

Die Umstellung ist genauso schwierig wie das Heiraten

Der bayerische Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Helmut Brunner hielt gegenüber den ca. 350 Zuhörern in der Rupertihalle in Fridolfing nicht hinter dem Berg mit dem langwierigen Entscheidungsweg bei der Umstellung auf den Ökolandbau. Vor allem aber betonte er die vielseitigen Vorteile für Landwirte, Kommunen und Verbraucher, die sich durch eine deutliche Ökologisierung der Region bieten würden. Die vor fast einem Jahr aus der Taufe gehobene Ökomodellregion liefert hier wertvolle Arbeit.

Er beglückwünschte die anwesenden Bürgermeister zu ihrer Weitsicht „über den eigenen Kirchturm hinaus“, die sich in der erfolgreichen kommunalen Zusammenarbeit niederschlägt. Aus dem Grundgedanken: „Wie kann ich meine Region voranbringen?“ hat sich inzwischen eine Vielzahl von Kooperationen entwickelt. Sie alle unterstützen die regionale Identität der Menschen, die sich trotz oder gerade wegen der zunehmenden Globalisierung wieder stärker in ihrer Region verwurzelt fühlen. Regionale Konzepte helfen aber auch dem Tourismus dabei, sein Profil als Urlaubsregion zu schärfen.

Aber warum setzt sich ein CSU-Minister und bekennender konventioneller Landwirt ausgerechnet für Ökomodellregionen ein? Minister Helmut Brunner machte allen klar, wie interessant der Wachstumsmarkt der Lebensmittel aus ökologischem Landbau ist. Während Bayern in vielen Bereichen ein Vielfaches des eigenen Verbrauchs produziert (wie beim Käse 330% Selbstversorgungsgrad), muss im Bereich der ökologisch erzeugten Lebensmittel immer mehr importiert werden. Zahlreiche Produkte, die auch im Inland produziert werden könnten werden mit großem Aufwand für Kontrolle und Transport zunehmend auch aus dem außereuropäischen Ausland eingeführt. Und warum sollte Bayern einen solchen Wachstumsmarkt nicht nutzen?

Ein weiteren Grund für mehr Ökolandbau in Bayern nannte Helmut Brunner: Das erklärte Ziel der Landesregierung möglichst viele bäuerliche Familienbetriebe zu erhalten. So könnte man eine Win-Win-Situation für alle erzielen: Die kleinbäuerlichen Strukturen könnten durch die besseren Preise und die höhere Förderung des Ökolandbaus erhalten werden und gleichzeitig die Nachfrage nach ökologischen Lebensmitteln aus der Region besser gedeckt werden. Helmut Brunner machte auch klar, dass die Größe eines Betriebes nichts über seine Zukunftsfähigkeit aussagt. Dabei täte man den Landwirten häufig unrecht, sie haben oft ein hohes Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Menschen, Tieren und der Umwelt und denken generationsübergreifend.

Die Aufklärung und Information der Verbraucher dürfe bei einer erfolgreichen Initiative auch nicht außer Acht gelassen werden. Die Menschen werden immer kritischer und sind nicht bereit aus Mitleid mehr zu zahlen. Sie müssen von einem Produkt überzeugt sein und dazu ist ein Bildungsprozess nötig, der am besten schon im Kindergarten ansetzt.

In der Diskussionsrunde legte Gottfried Heilmaier seine Gründe für die Ausrichtung seiner Metzgerei auf die ökologische Produktion dar, Sebastian Kettenberger berichtete über seinen Betrieb und die große Nachfrage nach den Öko-Lebensmitteln, der er nicht gerecht werden könne. Markus Haselberger als konventioneller Landwirt hielt dagegen wenig von Missionierungseifer und plädierte für die gleiche Unterstützung für ökologisch und konventionell wirtschaftende Betriebe.

Um möglichst vielen Betrieben die Möglichkeit zu geben, sich ihre nachhaltige Produktion auch fördern zu lassen, wurde die Antragsfrist für das bayerische Kulturlandschaftsprogramm verlängert. Bis zum 13. März können die Kulap-Anträge beim zuständigen Amt für Landwirtschaft eingereicht werden.

Christa Zeitlmann